

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 127/128 (1946)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen  
**Autor:** Fischli, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-83902>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag, der morgen in der ganzen Schweiz gehalten wird, zeigt uns die Geschichte des Kinderdorfs Pestalozzi eindringlich, was christliche Liebe ist, auch wenn sie diesen Namen nicht zur Schau trägt. Was anderes als Dank für die gnädige Bewahrung unseres Schweizervolkes treibt die Initianten zu ihrem Werk? Und wir andern alle, die wir zuerst an unsere eigenen Sorgen denken — was tätet uns mehr Not, als diese Umkehr, diese Hinwendung zur Not des Nächsten, von der die Tat in Trogen zeugt, und die wir nicht vollziehen können, ohne zugleich uns zu Gott zu kehren? Möge uns Kollege Fischlis mutiger und glaubensstarker Rechenschaftsbericht in diesem Sinne zur Busse leiten, dann werden wir auch wieder beten und danken können.

W. J.

## Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

Von Arch. HANS FISCHLI, Zürich-Meilen

Ist es richtig, dass wir darüber heute schon berichten und seine Pläne publizieren? Das Kinderdorf ist für eine fachlich-bauliche Publikation nicht genügend interessant. Auch vom technischen Standpunkt aus gesehen sind nicht genügend neue Probleme vorhanden, die es rechtfertigen würden, die Seiten dieses Organs zu beanspruchen. Aber ich erinnere mich an Artikel in diesem Blatt, die ebenfalls nicht von technischen oder fachlichen Seiten her wichtig oder interessant waren, die den Rahmen sprengten und vielleicht gerade deshalb Beachtung fanden.

Sie wissen sicher alle schon, was das Kinderdorf Pestalozzi will. Ich wiederhole ganz kurz: Wir wollen in unserem Kinderdorf kriegsgeschädigten Kindern aus unseren Nachbarländern eine Heimstätte schaffen, im Gegensatz zu den bereits bekannten segensreichen Organisationen, die diesen Kindern nur auf begrenzte Zeit eine Erholung bieten. Wir wollen unsere Kinder nicht für einige Monate gut ernähren, sie neu kleiden und sie so lange wie möglich unserer glücklichen, d. h. kriegsverschonten Atmosphäre teilhaftig werden lassen; wir versuchen weiter zu gehen. Wir möchten Kinder in unserem Dorf aufnehmen, die weder Vater noch Mutter haben, die einen eigenen Existenzkampf führen, die stehlen müssen, um den Hunger zu stillen; Kinder, die in den Ruinen ihrer ehemaligen Heimstätten Unterschlupf suchen, von denen wir Satten und Behüteten behaupten, der Keim zu späterem Verbrechertum liege heute schon in ihrem jugendlichen Wesen.

Unser Dorf soll eine kleine Zahl von ihnen aufnehmen, sie werden bei uns bleiben können, so lange es für sie gut und nützlich ist, und unser Dorf erst dann verlassen, wenn sie und wir wissen, wie ihr Leben weitergeht.

Walter Robert Corti hat in seinem Artikel in der Monatzeitschrift «DU» im August 1944 den Stein zum Kinderdorf ins Rollen gebracht. Es war eine Anregung. Er nannte Beispiele und Zahlen. Er hatte damals keine Ahnung vom positiven Echo, das sich spontan meldete und Gott sei Dank noch weniger eine Ahnung von dem schwierigen Weg, der uns nach zweijährigem Kampf dennoch zu dem bescheidenen Anfang in Trogen geführt hat.

Der Weg war schweizerisch. Viele Stimmen meldeten sich positiv und viele Hilfe wurde spontan zugesagt. Es waren Stimmen von Einzelnen. Doch dort, wo wir auf Zustimmung und Unterstützung hofften, fanden wir nicht gerade verschlossene Türen oder Ablehnung, aber doch wohlgemeinte Kopfschütteln, Skepsis und gutgemeinte Ratschläge als Warnungen.

Einer negativen Kritik wurde die genannte Zahl der zehntausend Kinder, die das Dorf beherbergen solle, unterzogen. Begriffe wie Vermassung der Jugend, Nachahmung von ausländischen Beispielen usw. wurden genannt. Und lassen Sie mich es

offen sagen: bestehende Organisationen caritativer Zielrichtung fühlten sich getroffen oder gefährdet. Organisationen, die vielleicht schon Jahrzehntelang im Dienste der Hilfe arbeiteten, fanden, es sei eigentlich überflüssig, dass neue Projekte ohne ihre Befragung öffentliches Interesse erregen und diskutiert werden. Zum Teil hatten wir den Eindruck, es sei ähnlich wie auf dem Gebiete der Wirtschaft. Eine junge Konkurrenz mache sich bemerkbar und drohe auf dem Markt eine Rolle zu spielen, und alteingesessene Trusts fühlten sich in ihrer Position nicht gerade bedroht, aber vielleicht doch beunruhigt.

### Das Idealprojekt

Auf alle Fälle, etwas vom ersten das wir damals, begeistert von der Grundidee, versuchten, war, die erstgenannte Zahl vergessen zu lassen und zu reduzieren. Aufbauend auf dem Begriff des Kindes entstand das Idealprojekt für das Kinderdorf mit zweitausend Kindern. Die allererste Skizze galt der kleinen begrenzten Heimstätte. Die Skizze enthielt ein Bett in einer Zimmerecke, neben dem Bett stand ein kleiner Tisch und ein Stuhl. Darunter stand: «Das ist das wenigste, was wir einem kriegsgeschädigten Kind geben sollen: die engste Heimat». Dann folgte der Plan eines Kinderzimmers; zwei, drei oder vier Kameraden sollten den kleinen Freundeskreis bilden als Bollwerk gegen die Vereinsamung. Wir vereinigten so viele Kinderzimmer, dass sich daraus, zusammen mit den Erwachsenen, etwas ähnliches wie die Familiengemeinschaft bilden könne. Schon damals stellten wir uns vor, dass die Erwachsenen, die im Kinderdorf tätig sein sollen, nicht nur die Funktionen von Anstaltseltern, Verwaltern und Wirtschaftspersonal übernehmen dürfen, sondern dass es andere Fähigkeiten sein müssen, die sie zu Mitarbeitern im Kinderdorf prädestinieren. Wir wussten und wissen heute noch, dass nicht die Beschaffung der täglichen Nahrung und die Sorgen um warme Kleider und ein schützendes Ondach für die kriegsgeschädigten Kinder das wesentliche sind, sondern die warme für- und vorsorgliche Liebe, die ungekünstelt vom Erwachsenen auf das verwilderte, verwahrloste und verkümmerte Kind ausstrahlen soll.

Wir dachten uns, dass Mädchen und Buben von allen Altersstufen zusammen eine Familien- oder Hausgemeinschaft bilden. Die Kinder eines Hauses sollen gleichsprachig sein und dem gleichen Lande entstammen. Wir formten eine Anzahl dieser Kinderhäuser zusammen in ein kleines Dorf, oder, gewohnt an die Struktur unserer eigenen Dörfer, zu einem Weiler. Diese Weiler sollten selbständige kleine Siedlungen sein, eine Bevölkerungszahl von 200 bis 300 Seelen haben, über ein eigenes Gemeinschaftshaus und eine kleine Schule verfügen.

Etliche solcher Weiler sahen wir vereinigt zum eigentlichen Kinderdorf. Das ganze Dorf würde sich um ein Zentrum scharen. Hier sollte sich die grosse Gemeinschaft von vielleicht zweitausend Kindern und Erwachsenen treffen. Im Dorfzentrum



Bild 1 bis 3. Der Architekt bei der Besprechung des Tagewerkes mit den freiwilligen Helfern, und diese bei der Arbeit am Bau des Kinderdorfes in Trogen

dachten wir den Platz mit der höhern Schule, mit den Lehr- und Erwerbswerkstätten, mit dem Gemeinde-, Verwaltungs- oder Rathaus, mit dem Gebäude für die religiöse Betreuung und Erziehung, mit dem grossen landwirtschaftlichen Gutsbetrieb, der grossen Sportanlage, mit dem Gebäude der schönen Künste, dem Theater, Konzertsaal, Kino und dem Haus für Feste anzulegen.

#### Alte Hotels?

Die Idee Cortis hatte kaum die Reise angetreten, als dieser Planraum bereits vorhanden war. Zeitungen und Zeitschriften meldeten sich, den Plan zu publizieren. Ohne uns vorzustellen, dass wir der Idee damit Schaden zufügen könnten, erfolgten die Publikationen. Unverzüglich setzte die Kritik ein: Phantasten! Geld für Bauwerke zu verpuffen, statt verhungerner Kinder aus ihrer ärgsten Not zu erlösen. Traum eines Architekten! Ehrgeiz! Sucht nach Originalität! Lebensferne! Man verwies uns (scheinbar mit Recht) auf andere Möglichkeiten. Man nannte uns die damals noch leerstehenden alten Hotels. Trotzdem mich der Gedanke sehr ernsthaft beschäftigte, dass Hunderttausende von Franken für die Schaffung von Heimstätten verschwendet würden, wehrte ich mich gegen diesen Vorschlag. Ich sagte mir und sage mir heute noch: «Möchtest du die besten und wichtigsten Jahre deines jungen Menschseins in einem alten Hotelkasten verbringen, in einem Hotel, das von uns Erwachsenen sogar für unseren Ferienaufenthalt seit vielen Jahren gemieden wird? In einer Scheinwelt, die mich sogar als Soldat schockiert hat und mir die Tafel im Treppenhaus unvergessen sein lässt: «In der Mitte gehen, nicht auf den Marmor treten!»

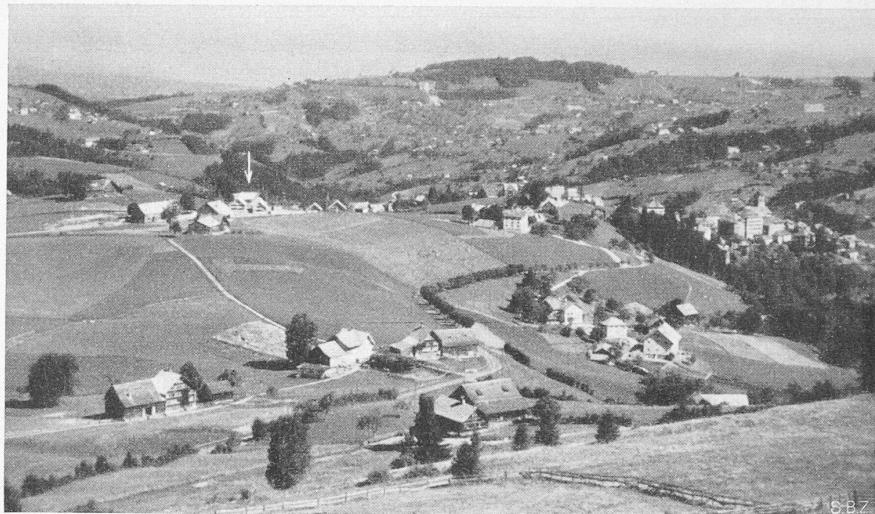


Bild 4. Die Landschaft von Trogen (rechts Dorfzentrum bei der Kirche) aus Süden

#### Baracken?

Auch ein anderer Weg wurde uns gewiesen. Wir versuchten die Realisierung unseres Kinderdorfes mit den allmählich nicht mehr benötigten Militärbaracken. Wir versuchten Militärbaracken zu kaufen, denn die Nachfrage danach aus den Kreisen der Wirtschaft war schon derart gross, dass an ein geschenkweises Erhalten nicht mehr zu denken war. Wir wären bereit gewesen, diese Baracken zu kaufen, doch nur unter der Bedingung, dass wir sie für unsere Zwecke hätten umbauen und neu einrichten können. Ich habe meine anfängliche Ablehnung überwunden, die hiess: «Glaubt ihr, dass wir ein Erziehungswerk vollbringen können in Baracken, wo doch Baracken auch dazu gedient

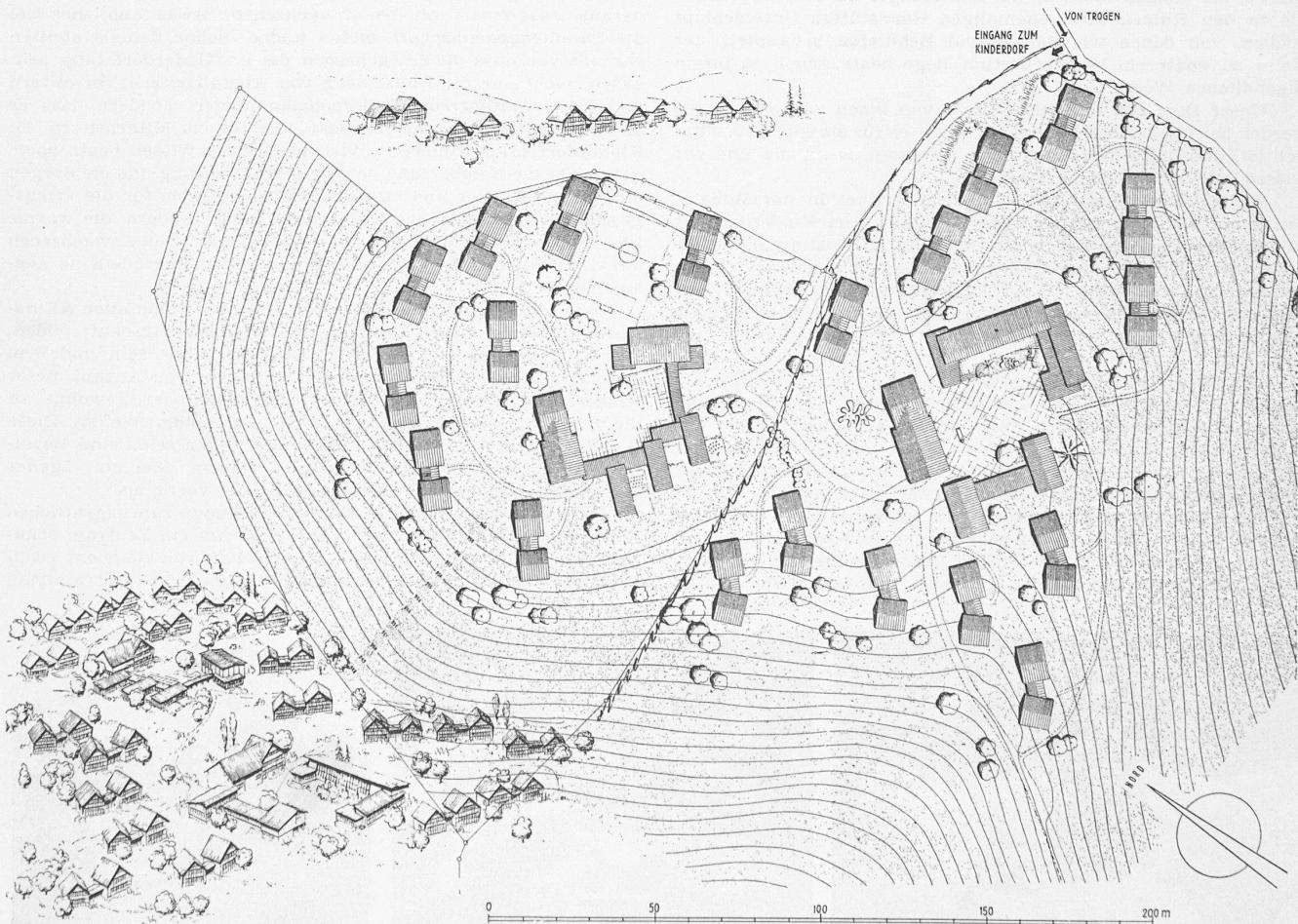


Bild 5. Lageplan des Kinderdorfes Pestalozzi in Trogen. Maßstab 1:2000, Aequidistanz der Höhenkurven 1 m. Links der Wellenlinie (zukünftig zu erwerbender Boden) die Schulbauten, rechts Dorfplatz mit Gemeinschaftsbauten (deren Einzelheiten siehe Seite 139), alle eingebettet zwischen Kinderhäuser

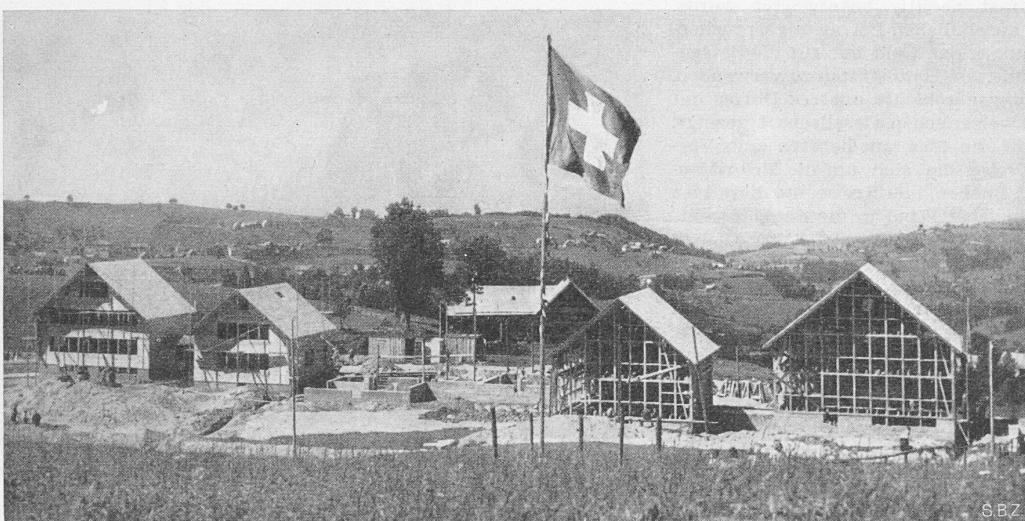


Bild 6. Die ersten Bauten des Kinderdorfes Pestalozzi (in Bild 4 mit einem Pfeil bezeichnet)

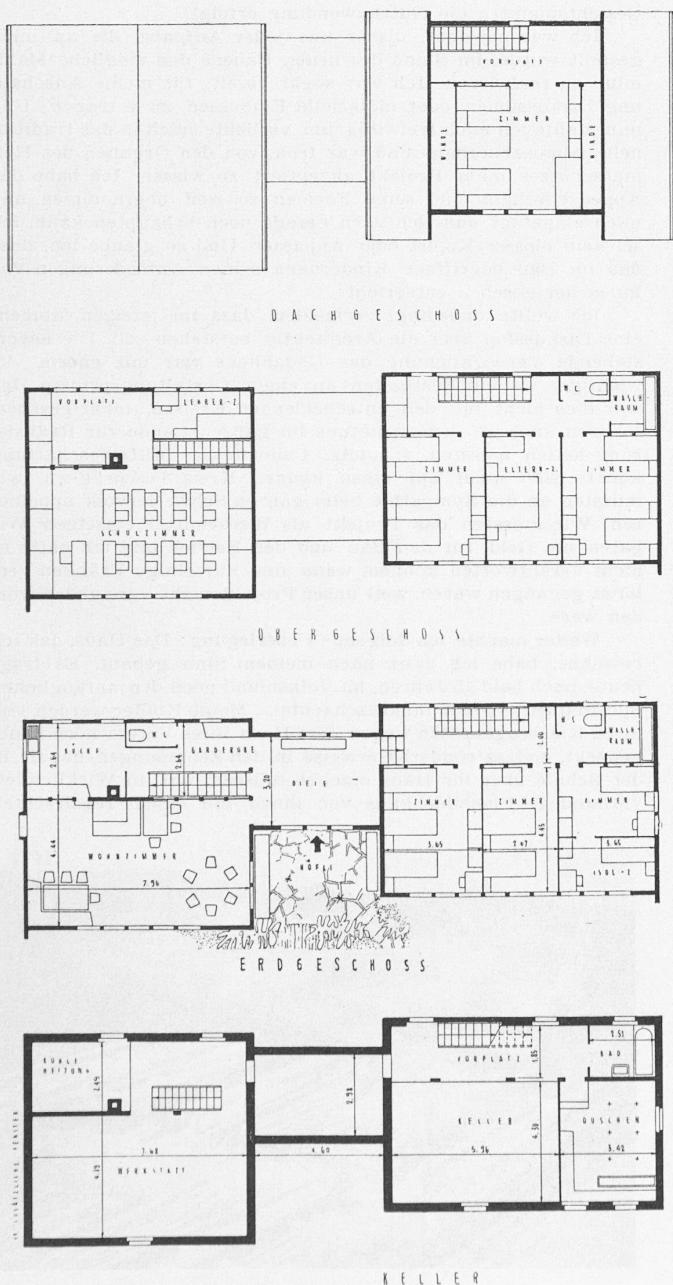


Bild 7 bis 10. Kinderhaus in Trogen, Grundrisse rd. 1:250

haben, Ausgestossene, Verpönte und Verfolgte ihrem Ende entgegen zu führen?» Haben wir nicht einen Zeitabschnitt erlebt, in welchem die schaurigsten und schrecklichsten Schicksale in eben diesen Baracken erlebt wurden? Können wir nicht von einem Baracken-Zeitalter reden, einem Schandfleck der menschlichen Geschichte, der so schnell wie möglich verschwinden soll und vergessen werden muss?

Wir haben diese Baracken studiert; wir hätten sie notdürftig zu einem neuen Rahmen gruppieren können, aber die gewissenhafte Berechnung hat uns gezeigt, dass wir mit dem gleichen materiellen Aufwand etwas viel Besseres, etwas Richtiges leisten

können. Das Kinderhaus, zusammengestellt aus Baracken-Einheiten mit den notwendigen Fundationen, Isolations-Verbesserungen, den allernötigsten Heizungs- und sanitären Installationen hätte für ein Fassungsvermögen von 36 Kindern und vier Erwachsenen 90 000 Fr. gekostet, oder pro Kind 2500 Fr. Die architektonischen und räumlichen Möglichkeiten wären minimal gewesen und die grundrissliche Gestaltung hätte sich ziemlich primitiv abspielen müssen.

#### Die ersten Schritte zur Realisierung

Trotzdem wir über die Mittelbeschaffung im ersten Zeitabschnitt gar keine sicheren Anhaltspunkte hatten, beschäftigten wir uns intensiv mit einem offerierten Bauplatz im Aegerital. Jeder Tag, der uns über die Realisierungsmöglichkeit im Ungewissen liess, beeindruckte uns. Die Zahlen, vor allen Dingen die Bilder und Berichte aus dem Ausland über das riesige Kindereiland rings um uns konnten fast nicht ertragen werden. Es schien uns unbegreiflich, wenn wir die erforderlichen Mittel für unsern Zweck in Relation setzten zu den täglichen Kriegsausgaben, ja sogar zu selbstverständlichen Aufwendungen, die wir gewohnt waren, diskussionslos zu akzeptieren. Wir fragten uns, ob es möglich sei, beispielsweise irgend ein Straßenprojekt für einige Millionen Franken verwirklichen zu sehen, dass es aber nicht möglich sei, für das Kind, als zukünftigen Träger einer Generation, im richtigen Sinne zu sorgen. In der Zwischenzeit verwandelte sich der engste Freundeskreis der Idee in eine Vereinigung. Wir verbrachten Sitzungsstunden — wenn wir sie zusammenzählten, würden Monate daraus entstehen. Wir diskutierten die Wege, um am schnellsten zum Ziele zu gelangen. Wir arbeiteten Eingaben und Gesuche aus und wurden in unseren Ansprüchen immer bescheidener. Wir wären froh und dankbar gewesen, wenn wir wenigstens ein Haus als Musterhaus hätten aufstellen können. Wir errechneten realistische Etappenpläne, um endlich aus der Phase der Diskussion, der Theorie in die Wirklichkeit umzusiedeln, endlich in den Bereich des Wesentlichen zu kommen, Kinder hereinzunehmen und zu betreuen. Beinahe ein Jahr haben wir mit der Phase der Eingaben und Gesuche verloren, mit dem Ergebnis, dass



Bild 11. Südostseite eines Kinderhauses

auch unser letztes Gesuch fast negativ beantwortet wurde. Immerhin erhielten wir einen ansehnlichen Betrag zugespochen, mit der ausdrücklichen Bedingung, das Geld nur für die Betreuung, nicht aber für die Schaffung von Heimstätten zu verwenden.

Die zweijährige Entwicklungsgeschichte unseres Dorfes hat uns einiges Negatives der schweizerischen Gesellschaft gezeigt. Wir lernten Kreise kennen, die die Idee am liebsten zum Verschwinden gebracht hätten, Kreise, die sich um die Prioritätsrechte dieser Idee zu streiten schienen, und Kreise, die diese Idee unterstützen wollten und sich dabei Wind in die Segel zu entfachen hofften. Wir haben an Leute appelliert, die uns klar zu verstehen gaben, dass sie schon sehr viele gute Taten vollbracht hätten, und sie jetzt müde seien oder genug hätten. Aber genug davon: Wir haben mehr Positives gesehen: Kinder, die schon Dutzende von Malen für andere gute Zwecke gesammelt haben, sammelten aus Begeisterung nochmals für uns. Leute, die aus kleinem Einkommen schon Dutzende von Scherlein an gute Sachen wagten, wagten ihr Scherlein nochmals für uns. Leute, deren Vertrauen schon einige Male, vermeintlich oder echt missbraucht wurde, vertrauten von neuem, und vor allen Dingen: junge Menschen, die der Ehrlichkeit der Erwachsenen keinen Kredit mehr geben wollten, meldeten sich freiwillig zur Tat.

Ohne äusseren Auftrag entstanden in dieser Zeit eine Reihe von Planvorlagen, vier verschiedene Typen von Kinderhäusern, vom sparsamsten Projekt bis zu einem Idealvorschlag, Berechnungen und Präzisierungen der Idee. Und diese Pläne waren eine zeitlang trotz ihrem papierenen Zustand das einzige Reale, und der Umstand, dass wir diese Pläne in alle Himmelsrichtungen versandten und verteilten, gab uns das Recht, nicht zu kapitulieren. Wir dachten uns, dass mit diesen theoretischen Unterlagen irgend jemand im Ausland die Idee aufgreifen könnte, sich irgend welche Kreise finden würden, die von den materiellen Zahlen nicht in Ohnmacht sinken, sodass doch wenigstens im Ausland unser Wille sichtbar würde als Beweis, dass wir in der Schweiz nicht restlos satte und zufriedene Verschonte seien.

Und dann nach dieser bitteren und harten Probezeit kam langsam die Wendung. Der erste Schritt zum Positiven: Otto Binder, als Zentralsekretär der Pro Juventute, hat seine uns anfänglich gezeigte Sympathie in die Tat umgesetzt. Er hat sich unserer Mittelbeschaffung angenommen und uns dafür seine gute und erfahrene Mitarbeiter-Organisation zur Verfügung gestellt. Herr Binder leitet unseren Arbeits-Ausschuss, die Pro Juventute besorgt sämtliche Sekretariats- und Quästorats-Angelegenheiten. Er hat uns einen wohldurchdachten Aktionsplan aufgestellt, und viele Ideen, von uns wohl erörtert, zu brauchbarem Werkzeug umgestaltet. Und fast gleichzeitig hat uns die Gemeindebehörde von Trogen ein Angebot gemacht, das uns endlich in die Lage setzte, die Werbung vom Ideellen auf das Konkrete zu übersetzen. Und seit diese beiden Faktoren vorhanden waren, ging die Sonne für unsere Sache auf. Wir eröffneten aus den zur Verfügung gestellten Mitteln der Schweizer-Spende, unter grosszügiger Mithilfe von privaten Kreisen, als erstes in Winterthur eine Vorstation mit 40 Kindern.

#### **Das Angebot von Trogen**

Wir durften aus dem grossen Landbesitz der Gemeinde ein schönes Stück Bauland auswählen. Das Togener Waisenhaus, eine alte Zellwegersche Stiftung, wurde uns als zweite Vorstation offeriert. Die Bedingungen der Gemeinde waren denkbar günstig, sodass wir den Schritt zur Realisierung wagen durften. Das Bauland wurde uns pro m<sup>2</sup> für 40 Rappen überlassen. Im Kaufpreis inbegriffen war ein grosses Bauernhaus mit Stall und Scheune. Ueberdies hat die Gemeinde die Erstellung der Aufschliessungs-Arbeiten, Zufahrtstrasse, Kanalisation und Wasserversorgung auf ihre Kosten übernommen. Pfarrer Böhni und Professor Bodmer haben ihre Gemeindemitglieder dazu bewegen können, die Vorlage in öffentlicher Gemeindeversammlung fast einstimmig anzunehmen. Endlich konnten wir mit unserer Arbeit beginnen.

#### **«Architektur»**

Ein Zwischenspiel aus meiner Werkstatt: Wieder einmal wurden die Pläne (die Idealpläne) in einer schweizerischen Zeitschrift veröffentlicht. Auch die Togener haben diese Pläne gesehen und es schien eine kurze Zeitspanne, dass diese Pläne eine negative Kritik hervorrufen würden. Sollte der Architekt wieder schuld sein, wenn sich Hindernisse in den Weg stellen? Der Architekt, der ja gar nicht aus beruflichem Ehrgeiz, gar nicht als Berufsmann allein sich zur Kinderdorf-Idee bekannt hatte, sondern einfach als Mensch, mit einer tiefen Liebe zum Kind, zu jedem Kind, zum leidenden Kind, der bereit war, sein berufliches Wissen im Dienst der Nachkriegsaufgaben einzusetzen. Allerdings nicht für irgendwelche Wiederaufbau-Probleme, über



Bild 12. Ein Kinderhaus im Bau, Rückseite

deren Nützlichkeit man im Zweifel sein kann, solange man nicht weiß, von welcher Gesellschafts-Ordnung und unter welchen Gesichtspunkten die Nutzanwendung erfolgt.

Ich war gewohnt, bisher aus jeder Aufgabe, die an mich gestellt wurde, im Sinne des neuen Bauens das mögliche Maximum zu realisieren. Ich war sogar bereit, für meine Anschauung Diskussionen oder materielle Einbussen zu ertragen. Und nun stellte ich mich freiwillig um, verliebte mich in das traditionelle Appenzellerhaus und war froh, von den Organen des Heimatschutzes mein Projekt akzeptiert zu wissen. Ich habe das Appenzellerhaus und seine Formen so weit übernommen und mich eingefügt, dass ich doch gerade noch behaupten kann, ich sei kein blosser Kopist oder Anpasser. Und so glaube ich, dass das im Bau begriffene Kinderhaus seinen Anforderungen von innen her entspricht.

Ich wollte unbedingt vermeiden, dass im jetzigen Moment eine Diskussion über die Architektur entstehen soll. Die bevorstehende Verwirklichung des Gedankens war mir enorm viel wichtiger als ein Festhalten an einem Gestaltungsprinzip. Ich war dies nicht nur den entscheidenden Kreisen, lokal gesehen, sondern auch all denen, die uns im ganzen Lande zur Realisierung helfen mussten, schuldig. Denn unsere Mittelbeschaffung konnte sich nicht auf einen kleinen Kreis beschränken, wir mussten an die Sympathie beim ganzen Schweizervolk appellieren. Wir mussten das Projekt als Werbemittel einsetzen. Wir baten um Geld für den Bau und den Betrieb und ich hätte es nicht verantworten können, wenn uns nur einige Franken verloren gegangen wären, weil unser Projekt nicht verstanden worden wäre.

Weiter machte ich folgende Überlegung: Das Haus, das ich bewohne, habe ich ganz nach meinem Sinn gebaut. Es trägt heute, nach bald 15 Jahren, im Volksmund noch den anfänglichen Spottnamen: «Die Zündholzsachtele». Meine Kinder werden von ihren Klassengenossen wegen dem Haus ihres Vaters noch heute geneckt, sodass sonderbarweise in den Zeichnungen, die sie in der Schule über ihr Haus machen müssen, das in Wirklichkeit vorhandene Flachdachhaus von ihnen mit einem regelrechten

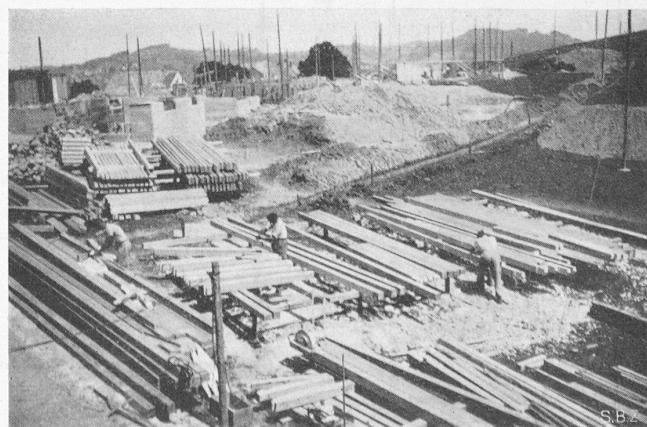


Bild 13. Zimmereiplatz des Kinderdorfes in Trogen

Ziegeldach «vervollständigt» wird. Das macht mir keine Sorge. Aber nun stellen wir uns vor: Wir bauen im Appenzellerland eine Siedlung für 400 Kinder. Nicht für Einheimische, sondern aus verschiedenen Ländern Zugewanderte. Die Siedlung hat schon während der Bauzeit in der ganzen Umgebung Anstoß erregt und der Spottname für das ganze Dorf ist längst geprägt, bevor die ersten Kinder kommen. Es wird ohnehin zu Reibungen zwischen den Eingesessenen und den Zugewanderten kommen können. Soll ich nun dieses Gefahrenmoment durch die äussere Form des Dorfes noch erhöhen, und soll ich den Anstrich des Fremden, Neuartigen und Ungewohnten zum vornherein unterstreichen? Ist nicht unser Hauptziel dies: den Kindern eine Heimstätte zu schaffen?

Ich bewundere das schlichte und richtig durchdachte, traditionelle Appenzellerhaus. Den klimatischen Bedingungen hat es seit altersher sorgfältig Rechnung getragen. Die Lage der Bauernhäuser nimmt überall Rücksicht auf den Windanfall. Die Häuser sind ganz eindeutig auf eine Südostseite orientiert. Sämtliche Wohn- und Schlafstuben liegen an der Gutwetterseite. Auf der Windseite liegen die Nebenräume, Vorplätze, Treppen und Küche. Die Häuser sind gut konstruiert. Tragende Fassaden mit einer Mittelwand in der Längsrichtung. Das Holzskelett ist sauber betont durch die langen, durchgehenden Fensterbänder. Die Fassaden sind in ihren Massen überall liebevoll durchgebildet. Das richtige Vorbild zu meinem Wunsche, den Kinderhäusern unseres Dorfes einen Maßstab zu sichern, den ich als kindlichen Maßstab bezeichnen möchte. Im Kinderhaus sind die gleichen Raumkategorien unterzubringen wie im Appenzeller Bauernhaus, zur Hauptsache Wohn- und Schlafräume. Das gleiche Konstruktionsmaterial steht uns zur Verfügung, das Holz.

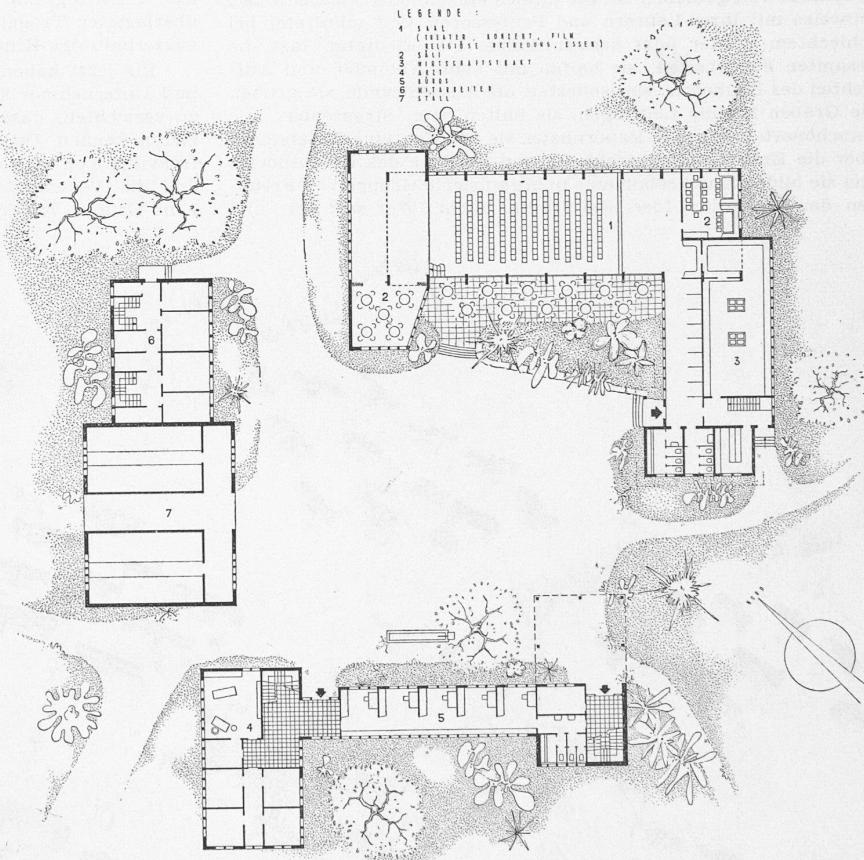
Bei jenen Bauten (es sind die Häuser um den später zu bauenden Dorfplatz), wo es sich um ganz andere Zweckbestimmungen, also auch Dimensionen handelt, wünsche ich mir eine Gestaltung im neuzeitlichen oder modernen Sinn. Diese Häuser werden andere Formen aufweisen. Ich werde jedoch versuchen, den Maßstab der Fassaden vom Kinderhaus oder vom alten Bauernhaus zu übernehmen. Bei diesen Bauten soll zum Ausdruck kommen, dass die Idee des Kinderdorfes eine neue oder moderne ist. Aber sie werden behütet und nicht als Dokumentationen nach aussen sichtbar dastehen. So neu und unabhängig wie unser Erziehungsplan und die pädagogische Betreuung sich im Innern unseres

Dorfes abspielt, ebenso neu und unabhängig dürfen die Bauten um den Dorfplatz oder den Dorfkern wirken.

Ich weiss, dass dieser Gestaltungswille noch durchgefochten werden muss. Diejenigen, die uns die Mittel dazu spenden werden, werden vor allen Dingen mitzurend ein Recht haben. Aber die Zeitfrage wird dann nicht mehr die gleiche Rolle spielen, denn für das erste ist gesorgt: Die Kinder haben ihre Stuben! In diesem Herbst sind es vielleicht 80 Kinder, im nächsten Frühjahr 120 und wenn wir das nötige Geld im Vertrauen auf unsere Idee erhalten, sind es vielleicht innert Jahresfrist 400 Kinder.

#### Wir bauen in Trogen

In Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland, Polen, Ungarn, Jugoslawien, Griechenland und Italien leben heute noch Kinder, deren Zahl in die Hunderttausende geht und die alle durch ihr Geborenwordensein Anspruch erheben könnten, ihre Stuben zu haben. Die Leute, die an der Verwirklichung der Kinderdorf-Idee in Trogen arbeiten, bilden sich nicht ein, Wohltäter zu sein; sie wollen alle zusammen nichts anderes, als ihren persönlichen, schwachen Beitrag leisten an einer selbstverständlichen Pflichterfüllung. Deshalb die Bescheidenheit, ohne irgendwelche Resignation, wenn wir an die kleine Zahl der im besten Falle 400 Kinder denken.



#### Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

Arch. HANS FISCHLI



Bild 14. Ein Erinnerungspfahl

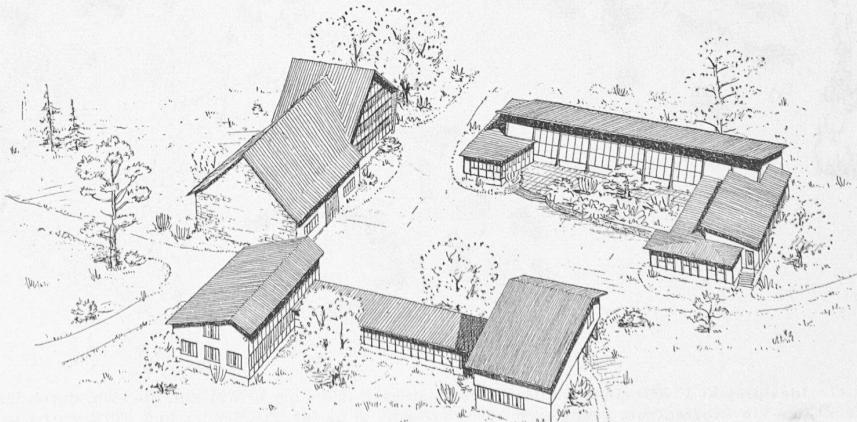


Bild 15 und 16. Grundriss 1:660 und Vogelschau der projektierten Bauten um den Dorfplatz

Als Ersatz für das anfänglich gesteckte Ziel sagen wir uns, vielleicht kann unser Kinderdorf in Trogen ein Modelldorf werden. Ein Beitrag, ein praktisches Beispiel, wie man es in Anbetracht der zur Verfügung stehenden Mittel versuchen könnte. Möglichst viele Nationen sollen in diesem Beispiel im Modelldorf mitmachen können. Wir denken, dass im Herbst schon zwei Häuser von französischen, zwei Häuser von polnischen, Winterthur von österreichischen und deutschen, und zwei weitere Häuser von Balkan-Kindern bewohnt sein sollen.

Am 28. April haben wir in Trogen den Grundstein gelegt. Nicht in das Fundament des ersten Hauses, sondern voreilig mitten in den zukünftigen Dorfplatz. Ende Mai machten wir uns an die ersten Bauarbeiten, nachdem wir wussten, dass unser Glückskäfer von Vielen gekauft wurde. Heute, Ende August, also ungefähr nach 60, 70 Arbeitstagen sind die ersten fünf Häuser fertig aufgerichtet und eingedeckt, der Innenausbau hat begonnen.

#### Die Idee, das Werk und die Helfer: Eine Einheit

Wir hatten wie alle Bauherren mit den gleichen Materialschwierigkeiten zu kämpfen. Auch in Trogen mangelten am Anfang die Arbeitskräfte, aber die drei-, vierhundert freiwilligen Bauhelfer, Jugendliche aus allen Gegenden und allen Schichten, Jugendliche aller Alterstufen, haben dazu verholfen, dass unser Projekt soweit gediehen ist. Sie kamen einzeln oder klassenweise, teilweise mit ihren Lehrern und Professoren, und schufteten bei schlechtem Wetter oder heißer Sonne. Sie erledigten fast die gesamten Erdarbeiten, sie halfen mit beim Abbinden und Aufrichten des Bauholzes, sie isolierten die Außenwände, sie gruben die Gräben für die Leitungen, sie halfen beim Straßenbau, sie verschönerten das alte Bauernhaus, sie schufen eine Ausstellung über die Entwicklungsgeschichte und die Idee des Kinderdorfes und sie bilden heute schon eine unorganisierte Gruppe von Freunden der Kinderdorf-Idee. Sie fragten nicht: Wer seid ihr, und

was habt ihr schon geleistet? Sie waren überzeugt und vertrauten einer Idee. Sie kämpften nicht um Rang und Stimmrecht, sie diskutierten wenig, sie stellten einfach und schlicht ihre physische Kraft der Sache zur Verfügung.

Wir haben ihnen keine Anerkennung geben können, als diejenige unserer persönlichen Hochachtung. Sie haben kein Diplom und keine Medaille nach Hause gebracht. Das Einzige: Schlicht und einfach steht jedes Einzelnen Namen eingraviert in einem Pfahl, und es sind bereits deren sechs, die heute als unmonumentale Zeugen den Fahnenmast umgeben, an dem jeden Morgen früh um sieben Uhr bei Arbeitsbeginn die Schweizerfahne, umgeben von vielen kleinen Flaggen unserer Nachbarländer, unter dem morgendlichen Klang eines Liedes aufgezogen wird, und flattert, solange die Arbeit auf dem Bauplatz vor sich geht. Es sind nicht alles Schweizer, die als freiwillige Bauhelfer in Trogen arbeiten; wir zählen zu unsren Freunden in Trogen junge Menschen aus Frankreich, England, Holland, Belgien, Schweden, Polen, Italien und Staatenlose, die mitarbeiten, die nicht Sendlinge ihrer Nationalität oder ihrer politischen Weltanschauung sind, sondern Bauhelfer. Sie kommen nicht aus Zeitvertreib mit Aspirationen, sondern sie kommen um mitzuarbeiten.

Mädchen und junge Frauen, die wir am Bau nicht beschäftigen können, helfen in der Küche oder im Haus oder sie stellen sich freiwillig zur Verfügung, wenn es gilt, einer von Arbeit überlasteten Togener Hausfrau und Mutter einige Tage, weit ausserhalb des Kinderdorfes, zur Seite zu stehen.

Bis jetzt haben alle am Bau berücksichtigten Handwerker und Unternehmer sich bereit erklärt, soweit auf ihren Gewinn zu verzichten, dass wir das 20. Haus aus ihren Spenden finanzieren können. Der Schweiz. Dachdeckermeister-Verband hat es freiwillig von sich aus übernommen, die Eindeckung des Daches und die Verschindelung der Fassaden gratis zu übernehmen. Eine Gruppe von jungen Elektrikern aus St. Gallen will sämt-



Bild 17. Idealprojekt 1 : 5000 eines Kinderdorfes, bestehend aus 8 bis 10 Weilern, die sich, durch landschaftlich genutzte Flächen von einander getrennt, um ein Dorfzentrum gruppieren. Gesamtfläche 45 ha für 2000 Kinder und 400 Erwachsene.

1 Schulhaus, 2 Küche und Essaal, 3 Waschküche, 4 Erwachsene, 5 Turnhalle, 6 Spital, 7 Dorfzentrum, 8 Besucherhaus, 9 Gärtnerei, 10 Obstgarten, 11 Landwirtschaftliches Zentrum, 12 Sportplatz, 13 Strand, 14 See oder Teich

### Idealprojekt eines Kinderdorfes von Arch. H. Fischli

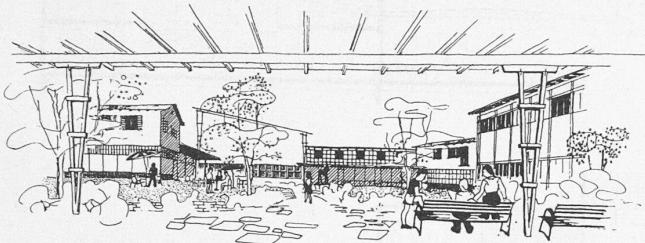


Bild 18. Blick von der Kirche auf den Dorfplatz

liche Installationsarbeiten als freiwillige Arbeitsleistung übernehmen. Eine Firma schenkt uns alle elektrischen Schalter und Stecker. Eine Firma aus Bern will uns Tapeten stiften. Die Gewerbeschule Basel mobilisiert ihre Fachklassen zur freiwilligen Mitarbeit. Die Aarauer Gewerbeschüler arbeiten heute schon an der Inneneinrichtung.

Ein Frauenbund stiftet die volle Einrichtung eines Hauses. Die Grosslogge Alpina hat uns als Erste ein ganzes Haus gestiftet. Alle Klassen der Verkehrsschule St. Gallen arbeiten je eine Woche in Trogen. Viele Lieferanten von Baumaterial stifteten uns freiwillige Beiträge. Die Arbeiter eines kleinen Werkes in Eglisau stifteten viertausend Franken. Gartenbaufirmen melden sich zur freiwilligen Mitarbeit, Baumschulen stiften Bäume und Sträucher, andere Gartenbaufirmen sandten uns Natursteinplatten zur Verschönerung der Gärten. Ein Kreis von Gärtnerinnen will die Gestaltung von einigen Anlagen übernehmen. Die Kleintierzüchter sind besorgt, dass unsere Kinder Kaninchen und Tauben, Meerschweinchen und weisse Mäuse erhalten. Eine Bauersfrau schenkt unsren Kindern eine Ziege, eine andere mästet ein Schwein. Eine Schulklasse veranstaltet einen Bazar und stiftet aus dem Erlös die Einrichtung einer Stube. Ein Auslandschweizer, der schon Jahrzehnte in Uruguay lebt, schickt uns ein paar hundert Franken. Der Afrika-Schweizer-Club übernimmt die Gestaltung des Dorfbrunnens, eine Firma

schenkt uns den Glockenturm. Der Schweiz. Verband für Waldwirtschaft startet eine Aktion für Holzbeschaffung . . . . . Die Liste wird gross und grösser, es geht nicht um die Nennung jedes Einzelnen, der unsere Kinderdorfscheine zeichnet, der uns anonym seinen Beitrag sendet, dessen Kind seine Sparten in unsere Büchse legt — aber wir sind trotzdem noch nicht am Ziel!

### Helft dem Kinderdorf!

Wir rufen jeden auf, der auch noch etwas tun könnte, der ebenfalls in der Lage wäre, etwas für unsere Sache zu leisten. Es geht nicht nur um die Verwirklichung eines Bauprojektes, es geht um die Schaffung eines Modelldorfes und wir versprechen Euch, wir werden nie zufrieden sein, wir werden dafür sorgen, dass die Idee weiter getragen wird und unser kleiner Wellenkreis, hervorgerufen durch den Stein, den Walter Robert Corti ins Wasser warf, vielen weiteren Kreisen ruft, bis sie endlich ans Ufer schlagen, an dem Hunderttausende von unschuldigen Kriegsopfern stehen, an deren Unglück allein wir Erwachsenen schuldig sind.

### Zu den Planbeilagen

#### Unser Kinderdorf in Trogen (Bild 1 bis 16)

*Situation:* Vorläufig noch als Idealplan, da uns erst das südliche Terrain zur Verfügung steht. Die Kinderhäuser weisen eine Südost-Orientierung auf, die sich an die Situation der bestehenden Bauernhäuser anlehnt.

*Dorfplatz und Schule:* Die bestehenden Bauernhäuser bilden die nördliche Rückwand des Dorfplatzes oder des grossen Schulhofes.

*Das Kinderhaus:* Die Zweiteilung des Kinderhauses in einen Wohn- und Schlaftrakt erfolgte aus masstäblichen und aus betrieblichen Gründen. Im Wohntrakt finden wir die Werkstatt, die grosse Wohnstube und das Schulzimmer, oder im Sinne Pestalozzis: «Die Räume für die Bildung der Hand, des Herzens und des Geistes». Die Schlafzimmer sollen ungestört für sich untergebracht sein. Als Bindeglied zu diesen beiden Trakten dient die Diele mit dem windgeschützten Gartenhof.

*Technisches:* Massiver Unterbau. Umfassungswände innen mit Zelltonplatten, darüber Ständer-Konstruktion, sichtbares Zangengebälk. Aussenwand: Schindelschirm, Schalung, Contraphonmatte, Alfol, Fastäfer; Südostfassade Eternitplatten mit Fugenleisten anstelle Schindelung. Kasten-Fenster, Südostfassade Doppelverglasung, Rolladen im äussern Gesimse eingebaut. Sehr einfacher Innenausbau. Im Untergeschoss Waschraum mit Fusswaschrinnen, kippbare Waschbecken aus Duraluminium, Brausen. Elektrische Heisswasserbereitung, Zentralheizung, zusätzlicher Kachelofen in der Wohnstube mit Warmluftkanal zum Schulzimmer. Kleine Küche für die Endzubereitung der Mahlzeiten (zusätzlich zur Zentralküche).

Das Kinderhaus kostet rd. 80 000 Fr., mit fakultativen Zusatzpositionen 90 000 Fr. ohne Berücksichtigung der Gratisarbeit und Geschenke. Pro Bewohner rd. 4000 Fr. (zum Vergleich: ein Einfamilienhaus, Subventionsbauten im Siedlungsumfang für fünf Personen rd. 35 000 Fr., pro Bewohner somit rd. 7000 Fr.).

Die Ausführung weiterer Kinderhäuser ist jeweils abhängig vom Stand der Mittelbeschaffung. Nebst den eigentlichen Bau- und Einrichtungskosten wird das Betriebskapital (pro Kind und Tag rd. 7 Fr., für ein volles Jahr rd. 40 000 Fr.) ausgeschieden und sichergestellt. Im Finanzierungsplan sind die Arbeiten der Bauhelfer und die Naturalgaben, Rabatte usw. nicht eingerechnet. Wir bauen bis heute ohne Baukredit und ohne Hypotheken.

*Zu den Photos:* Die freiwilligen Bauhelfer tragen nicht nur dazu bei, die Baukosten zu reduzieren, viel wichtiger, sie helfen uns die Bauzeit verkürzen. Wöchentlich arbeiten im Minimum 30, im Maximum 70 junge Leute bei den Maurer- und Zimmerarbeiten. Bis heute wurden 1200 m<sup>3</sup> Erde von ihnen ausgehoben und die Rohplanung erstellt. Ein grosser Teil der Kanalisations- und Wassergräben wurde von ihnen ausgeführt. Studenten und Lehrlinge helfen bei den Zimmerarbeiten. Für drei Häuser haben sie sämtliche Hobelarbeiten selbstständig übernommen. Sie arbeiten alle gratis, wir vergüten lediglich die Bahnkosten und sorgen für die Verpflegung durch eigene Küche und für die Unterkunft.

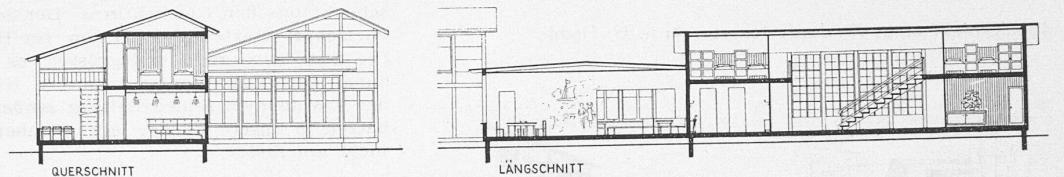
Das finanzielle Ergebnis ist sehr erfreulich: Der durchschnittliche Stundenlohn, der auch von den Handwerkmeistern anerkannt wird, beträgt Fr. 1,30.

In einer kurzen Führung besprechen wir jede Woche den Sinn und Zweck der Arbeit und erläutern die Idee unseres Projektes. Etliche unserer Bauhelfer werden von sich aus nach ihrer Trogener-Zeit Propagandisten der Kinderdorf-Idee und veranstalten zu Hause Vorträge. Sie werben bei ihren Freunden



Bild 19. Idealprojekt. Dorfzentrum 1:2000.  
1 u. 2 Grosser und kleiner Saal, 3 Bühne usw., 4 Foyer, 5 Eingang, 6 Garderobe, 7 bis 11 Verwaltung, 12 Kirche, 13 Glockenturm, 14 bis 19 Schule Oberstufe, 20 bis 25 Kunstgewerbeschule, 26 bis 29 Gewerbeschule, 30 bis 40 Bäckerei, Läden usw., 41 Unterkunft, 42 bis 54 Spital

Zwei Kinderhaustypen  
aus dem Idealprojekt  
eines Kinderdorfes  
von Arch. H. FISCHLI



und Bekannten oder sie schreiben Artikel in Zeitungen. So entsteht ohne unser äusseres Dazutun eine Bewegung von Kinderdorf-Freunden, auf die wir sicher zählen dürfen.

#### Das Idealprojekt (Bild 17/25)

Es ist heute schon im Besitz vieler ausländischer Interessentenkreise. Die einzelnen *Haustypen* sind vorfabrizierte Häuser in Holz oder gemischter Bauweise, die je nach Klima oder der geographischen Lage Verwendung finden können.

Eine internationale Gemeinschaft von Architekten, die das Problem des Kinderdorfes diskutieren, ist bereits in Bildung begriffen; ihr dienen diese Idealpläne als Besprechungsbasis. Wir stellen uns vor, dass zukünftig bei schweizerischen oder ausländischen Kinderdörfern die «moderne Bauweise» angewendet werden wird und wir nicht mehr mit einer Unsumme von handwerklicher und organisatorischer Kleinarbeit einzelne, nach lokalen Gesichtspunkten gestaltete Häuser erstellen müssen, wie dies bei unserem Musterdorf in Trogen der Fall ist.

Wenn wir die Maschinen, die von den Armeen beispielsweise für den Strassenbau und für die Errichtung von Unterkünften

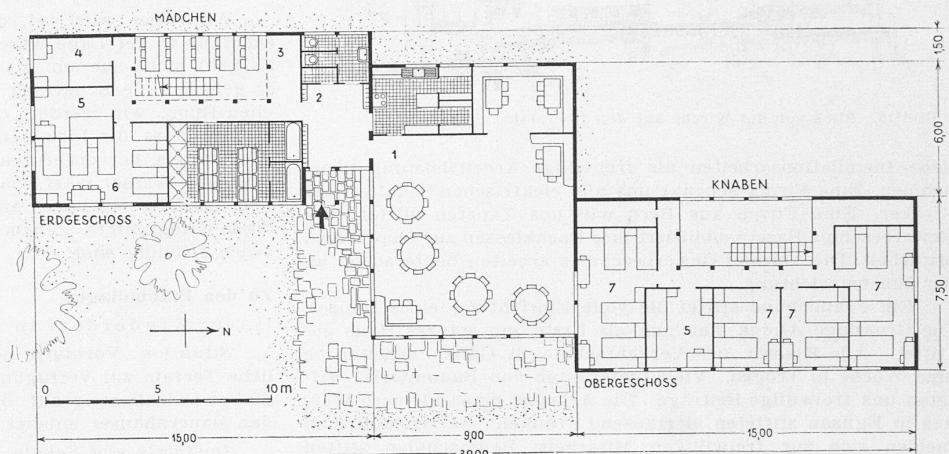


Bild 20 bis 22. Kinderhaus Typ «Ideal», 1:300, für 36 Kinder und 4 Erwachsene. Durisolbauweise. Pro Kind 11,5 m<sup>2</sup> Wohnfläche und 3200 Fr. Baukosten.  
1 Saal und Esszimmer, 2 Garderobe, 3 Tagraum, 4 u. 5 Krankenzimmer, 6 u. 7 Schlafzimmer

verwendet werden, in den Dienst unserer Arbeit stellen, sollte es möglich sein, innerhalb Jahresfrist, die nötigen finanziellen Mittel vorausgesetzt, viele solcher grosser Kinderdörfer erstellen zu können.

H. F.

#### Gesamtplan für den Ausbau der Schweiz. Wasserkräfte

Das Eidg. Post- und Eisenbahn-Departement hat mit Kreisschreiben vom 7. August d. J. über die Ausarbeitung eines Planes für den Ausbau der schweizerischen Wasserkräfte das Folgende bekanntgegeben.

«Der rasche und zweckmässige Ausbau der noch verfügbaren Wasserkräfte der Schweiz ist für unsere Volkswirtschaft von ganz besonderer Bedeutung. Beim gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung erscheint die Ausarbeitung eines allgemeinen Ausbauplanes unter der Leitung des Bundes als eines der wirksamsten Mittel, um die Errichtung neuer Anlagen zu beschleunigen und zu koordinieren.

Die Elektrizitätsunternehmungen und die Ingenieurbureaux haben bisher ihre Kraftwerkprojekte meist ohne frühzeitige Orientierung der Behörden bearbeitet. Die Bundesbehörden, denen die Ueberprüfung der Pläne obliegt, erhielten von den Studien und Projekten in der Regel erst im Zeitpunkt Kenntnis, da die Kantone ihnen die Pläne in Anwendung des Kreisschreibens des Bundesrates vom 28. März 1918 betreffend die Einsendung der Pläne der anzulegenden Wasserwerke zur Genehmigung unterbreitet haben. Es würde nun unbestreitbar im Interesse der Sache liegen, dass die Bundesbehörden von Anfang an über die Ausbaustudien auf dem laufenden gehalten würden; auch sollten die

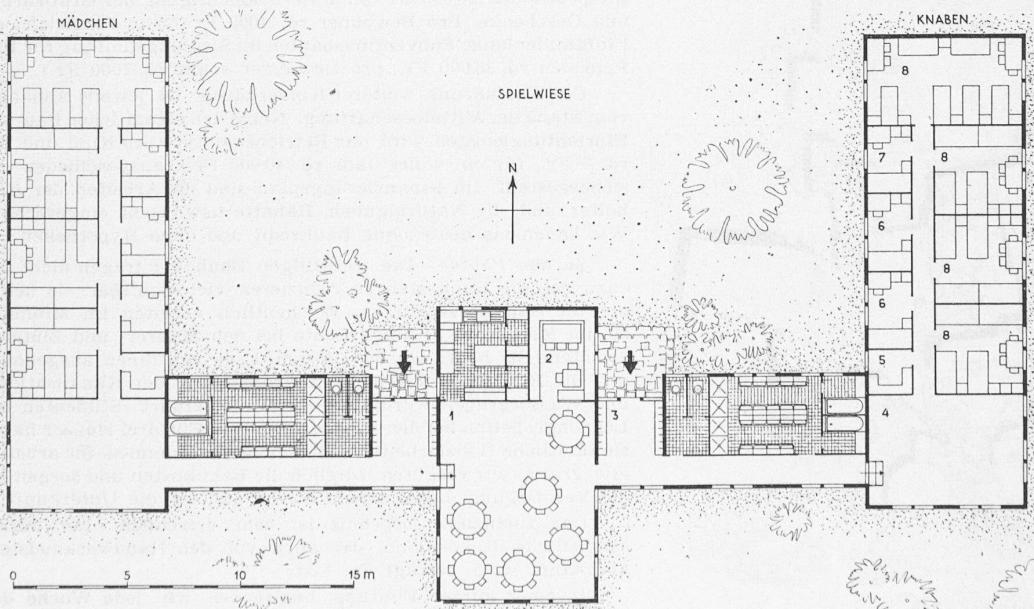
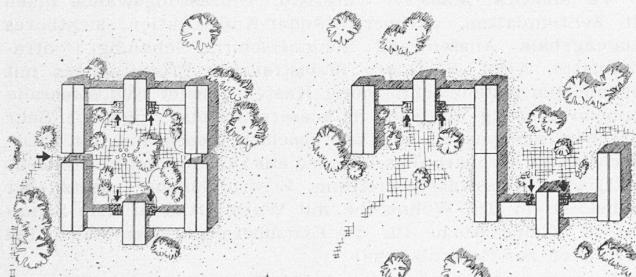


Bild 23 bis 25. Kinderhaus Typ «Baracke», 1:300, für 36 Kinder und 4 Erwachsene. Bauweise Kron, Herag oder Expo. Pro Kind 11 m<sup>2</sup> Wohnfläche und 2500 Fr. Baukosten. Oben: Möglichkeiten der Gruppenbildung. 1 Saal-Esszimmer, 2 Stube, 3 u. 5 Garderobe, 4 Tagraum, 6 Erwachsene, 7 Krankenzimmer, 8 Schlafzimmer